

Sprachkenntnisse als die, über welche ein Deutscher zur Zeit der Promotion in der Regel verfügt, wie der Rezensent aus eigener Erfahrung weiß. So ist zu hoffen, daß nicht nur wie bisher Chinesen zum Studium der Germanistik nach Deutschland kommen, sondern daß in nicht zu ferner Zukunft auch weitere Deutsche zum Studium und zur Promotion in Sinologie nach China gehen werden und es so zu einem wirklich zweigleisigen Kulturaustausch kommt. Frau Dabringhaus hat mutig den Anfang gemacht, wofür ihr Dank und Anerkennung gebührt.

- 1) Nach Otto Franke, "Tibet", in *Ostasiatische Neubildungen*, Hamburg 1911, S.260, Anm.1, gibt es auch eine deutsche Bearbeitung von Bogles Bericht durch M. von Brandt, *Aus dem Lande der lebenden Buddhas. Die Erzählungen von der Mission George Bogle's nach Tibet*, Hamburg 1909.
- 2) S. z.B. *Sinologische Arbeiten 2*, Deutschland-Institut, Peking 1944, S.201-202.

Wolfgang Franke

Susanne Brandstädter: "Früher hat uns das Meer ernährt, heute ernähren uns unsere Töchter. Frauen und wirtschaftlicher Wandel in einem taiwanesischen Fischerdorf"

München: Minerva Publ. (Berliner China Studien; 25), 1994, 178 S.

In dieser revidierten Fassung der Magisterarbeit von Susanne Brandstädter wird versucht, den Wandel der "ökonomischen Position von Frauen" in Taiwan zu analysieren. Für diesen Zweck hat sich die Autorin mit dem Fischerdorf Niaoyu auf der gleichnamigen Insel des Penghu-Archipels einen interessanten Forschungsgegenstand ausgewählt. Die periphere Lage des kleinen Ortes, die traditionell fast vollständige Abhängigkeit von der Fischerei als wirtschaftlicher Grundlage und eine, zumindest bis vor kurzem, nur wenig stratifizierte Gesellschaft bieten gute Voraussetzungen, die Veränderungen auf Grund der technischen Modernisierung und der wachsenden ökonomischen Verflechtung mit Taiwan herauszuarbeiten.

Die ethnologisch ausgerichtete Untersuchung basiert auf einer fünfmonatigen Feldforschung in Niaoyu, wo v.a. mit den Mitteln der teilnehmenden Beobachtung, von "informellen Interviews" und eines Zensus die zu Grunde gelegten Informationen erhoben wurden. Darüber hinaus konnte auf eine chinesische Arbeit sowie Statistiken der örtlichen Polizei zurückgegriffen werden.

Im Hauptteil versucht diese Studie zu zeigen, wie insbesondere jüngere einheimische Frauen von den wirtschaftlichen Veränderungen der letzten Jahre profitieren konnten. Auf ökonomischer Ebene zeigt sich das v.a. durch die Erschließung neuer, von den Männern unabhängiger, Einkommensquellen. Sowohl nach Taiwan migrierte unverheiratete Frauen, die mit regelmäßigen Geldtransfers ihre Familien unterstützen, als auch die Frauen in Niaoyu selbst sind dadurch zu einem bedeutenden wirtschaftlichen Faktor für die Haushalte geworden, der mit einem entsprechendem Macht- und Statusgewinn verbunden ist. Brandstädter weist in diesem Zusammenhang auf die Unvereinbarkeit der taiwanesischen Situation mit gängigen feministischen Erklärungsansätzen hin, die

bei Ausweitung marktwirtschaftlicher Strukturen eine "Hausfrauisierung" und damit auch Marginalisierung der Frauen postulieren.

Bezogen auf den verwandtschaftlichen Kontext, beobachtet die Autorin eine Stärkung der Affinalbeziehungen, wodurch den Ehefrauen eine Schlüsselrolle beim Aufbau und Erhalt von solidarischen Netzwerken zukommt. Die Ursache für diese neue wichtige strategische Position von Frauen als aktiven *brokern* zwischen den Familien wird in den demographischen Veränderungen gesehen. Die Abwanderung weiter Teile der jüngeren Bevölkerung führt zu größerer Konkurrenz um verlässliche Arbeitskräfte unter den Fischerfamilien, die wiederum eine Ausweitung der ökonomische Kooperation auch mit Affinalverwandten quasi notwendig macht. Abweichend von der Tradition wäre somit eine Hinwendung von unilateralem zu bilateralem Verwandtschaftsverhalten zu konstatieren. Darüber hinaus weist die Untersuchung auf grundlegende Veränderungen bei der Finanzverwaltung in den Haushalten hin. Die größere Marktanbindung der dörflichen Wirtschaft führte zu steigender ökonomischer und sozialer Ungleichheit. Trotz des Ideals einer egalitären Gemeinschaft wurden geschäftliche Transaktionen innerhalb des Dorfes nun mehr und mehr von individuellem Gewinnstreben begleitet. Um als Repräsentanten der Haushalte und der dörflichen Solidarität nun aber nicht mit diesen dem Gemeinwohl abträglichen Verhalten in Verbindung gebracht zu werden, so die Argumentation, haben die Männer einen Großteil der haushaltlichen Finanzverwaltung an die Frauen abgegeben. Dadurch besitzen diese mittlerweile einen erheblichen Einfluß auf innerfamiliäre Entscheidungen.

Die genannten strukturellen Veränderungen in der untersuchten Gesellschaft werden in der vorliegenden Arbeit auf der deskriptiven Ebene sehr gut dargelegt. Auch der Rückgriff auf ethnologische Sekundärliteratur erfolgt durchaus kompetent. Bei der Anbindung an die "Theorie der Praxis" hätte eventuell eine Differenzierung des symbolischen Kapitals in soziales und kulturelles Kapital, wie auch von Bourdieu zum Teil selbst verwendet, die neue spezifische Rolle der Frauen innerhalb der sozialen Netzwerke gegenüber den "kulturell wichtigen" Männern noch mehr herausstellen können. Doch dieser Einwand soll keineswegs an dem positiven Gesamteindruck kratzen.

Bei der Lektüre der Arbeit drängt sich aber dennoch eine grundsätzliche Frage auf. Brandtstädter kommt nämlich im Verlauf der Darstellung von Ursachen und Zusammenhängen des sozialen Wandlungsprozesses jeweils zu mehreren, vermeintlich eindeutigen Ergebnissen. Da sie aber keine explizite Analysemethodik verwendet, wird nicht klar, auf welche Weise sie die "offensichtlichen" Kausalbeziehungen ihren eigenen Daten entnimmt. So wird, um nur ein Beispiel zu nennen, als Ursache für verändertes Verwandtschaftsverhalten die Abwanderung jüngerer Bevölkerungsteile benannt (s.o). Um eine derartige auch verwandtschaftsethnologisch weitreichende Hypothese zu testen, bedürfte es aber zumindest eines Rückgriffes auf Zeitreihen demographischer Kennziffern, die in Korrelation zu wie auch immer definiertem verändertem Verwandtschaftsverhalten gesetzt werden. Der Bezug auf vereinzelte und vom Status her unklare Informantenaussagen reicht hierzu m.E. nicht aus. Dabei spricht die Autorin selbst in der Einleitung davon, daß sie in der "dritten Phase" ihrer Feldforschung eine "Überprüfung von Hypothesen" durchgeführt habe. Wie das aber jeweils konkret geschehen ist und auf welcher empirischen Basis die schließende

Argumentation letztendlich beruht, wird im Hauptteil leider nicht erläutert. Dabei ist gerade die Explizierung dieses Problemfeldes der Kern einer empirischen Untersuchung und von höchster Relevanz für die Bewertung der Interpretation.

Wohlgemerkt, diese Kritik bezieht sich nicht auf den beachtenswerten ethnographischen Teil dieser Studie über Niaoyu, sondern stellt die grundsätzliche Frage nach einer Analysemethodologie, um Hypothesen zu testen und weitreichende Kausalbeziehungen aufzustellen.

Walter Schulze

Susanne Formanek: Denn dem Alter kann keiner entfliehen - Altern und Alter im Japan der Nara- und Heian-Zeit

Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1994 (Beiträge zur Kultur und Geistesgeschichte Asiens; 13), XVIII, 558 S.

Die vorliegende umfangreiche Arbeit, die einen etwas resignierenden Ausspruch des im japan(olog)ischen Bewußtseins sonst eher für Jugendlichkeit bzw. viril-erotische Aktivität firmierenden Helden Hikaru Genji aus dem als ersten Roman der Weltliteratur apostrophierten *Genji-monogatari* als Obertitel wählt, bleibt trotz dieses Zitats keinesfalls den Höhen japan(olog)ischer Literaturästhetik verhaftet und ist trotz ihres zeitlichen Schwerpunkts weit im vormodernen, sog. "klassischen" Japan (8.-12. Jhd.) auch für am modernen Japan interessierte Leser nicht nur von Wiedererkennungswert und von hoher Aktualität, sondern besitzt i.g.S. sogar gewisse "Erklärungsadäquanz" für Fragestellungen der sog. "gegenwartsbezogenen" Japanwissenschaft.

Ziel der umfangreichen, im Rahmen von Mentalitätsstudien angesiedelten Arbeit ist, die in der Japanologie und in japanbezogenen Arbeiten bisher gängige These von der hohen Verehrung der Alten in der japanischen Kultur, Geschichte und Gesellschaft einer Überprüfung zu unterziehen.

Diese These, von bisheriger Forschung ab und zu apodiktisch und meist ohne Quellenbezug formuliert und stets mit Hinweisen auf den geistesgeschichtlichen und religiösen Hintergrund der japanischen Kultur begründet, mit deren Formantien Konfuzianismus, Buddhismus und Shintoismus, also drei geistigen Systemen, in deren Doktrin und (verlangter) Praxis die Hochschätzung der Alten und der Ahnen einen hohen Stellenwert einnimmt, wird von Frau Formanek - m.E. zum erstenmal in dieser systematischen, umfassenden Form - anhand von authentischem Material, d.h. anhand zeitgenössischer Quellen der Nara- und Heian-Zeit (8.-12. Jhd.) überprüft, wobei die Verfasserin Quellen fast aller Provenienz (Geschichtswerke, Gesetzestexte, Tagebücher, Dramen, Sagen/Legenden, religiöse Schriften, Belletristik, Lyrik-Anthologien usw.) in großem Umfang heranzieht, oft im "Urtext" und stets in gekonnter, auch bei ab und zu themenorientiert "pointierten" Formulierungen korrekter Übersetzung vorstellt, auswertet und stringent und akribisch interpretiert.

Gerade diese Vielfalt an Materialien unterschiedlicher Intention und der Mut, über sog. "objektive" Fachtexte in an "subjektiven" Einschätzungen (- diese